

Karlheinz Burk

## Die Entdeckung des Schulhofs

### Zur Situation

Schulhöfe sollen in der Bundesrepublik nicht mehr länger zu den pädagogischen, architektonischen, schulischen und administrativen Mauerblümchen gehören. Eltern, Lehrer, Gewerkschaften, Schulträger, Ministerien haben ihr Herz für den Schulhof entdeckt und grauen Asphaltdecken den Kampf angesagt.

Am Anfang stand das Aufdecken von Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, pädagogischen Forderungen und schulischer Realität. Staunen stellte sich ein, als man entdeckte, mit welcher Geduld, Trägheit, Passivität, Blindheit ein ganzer Bereich des Schulalltags unbeachtet bleiben konnte (25-80 Minuten Pause auf dem Schulhof an einem 5stündigen Vormittag!). Es folgte: An den Pranger stellen, aus dem Schatten ans Licht zerren, Öffentlichkeitsarbeit treiben.

„Schulhöfe in der Bundesrepublik: Langweilig, öde und schmutzig, Orte, an denen zwar viel verboten, jedoch nahezu nichts erlaubt und möglich ist; asphaltierte Flächen, auf denen sich die Kinder nach dem langen Stillsitzen während der Stunden in wenigen Minuten erholen sollen; unstrukturierte Flächen, die die Situation der Kinder nicht berücksichtigen, auf denen es bei der hohen Zahl der Kinder zwangsläufig zu Streitereien und Aggressionsentladungen kommen muß. Den aufsichtsführenden Lehrern ein Greuel, ein Aufsichts-, Sauberkeits-, Ordnungs- und Rechtsproblem, der Pädagogik ganz offensichtlich immer noch kein lohnendes Objekt zur Erforschung und praktischen Gestaltung.“ (Höltershinken, 1973, S. 114) Dieser Beschreibung aus dem Jahre 1973 folgten weitere. Die Klagen verstummten nicht, sie mehrten sich. Bildungspolitiker und Schulträger ließen sich nicht zuletzt durch Unfallstatistiken wachrütteln:

„Die Unfallziffern in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland sind erschreckend hoch; im Jahr rund 300000 Unfälle, davon 250000 auf dem Schulhof; rund 60000000 DM Entschädigungssumme pro Jahr! Diese hohe Zahl an Unglücksfällen ließe sich – auch nach Ansicht des Unfall-Versicherungsverbandes Hannover – durch eine sinnvollere Verteilung der Schüler mit Hilfe vielfältiger Spiel- und Ruheangebote im Pausenhofbereich ganz erheblich verringern.“ (Remmers, 1978, S. 3)

Senkung der Unfallziffern ist nicht nur ein Kostenproblem, wenn auch Kostenberechnungen für Bildungspolitiker besonders attraktiv sind, da sie schlagkräftige Argumente (zumindest gegenüber den Finanzministern und Schulträgern) darstellen. Andere Motive treten dabei leicht in den Hintergrund, können aber im Windschatten finanzpolitischer Argumente auf Realisierung hoffen. Der unerwartete Geldregen, der mancherorts für die Schulhofgestaltung in einem Umfang zur Verfügung gestellt wird, als solle die Grundschulreform auf dem Schulhof stattfinden, muß nicht immer zu kindgerechten, spielfördernden und phantasieanregenden Schulhöfen führen. Mittel sind zwar erforderlich, doch zunächst sollten in einer Schule (Schüler – Lehrer – Eltern) die Motive geklärt, die Wünsche ermittelt, die Ziele festgelegt werden.

### **Motive – Impulse – Funktionen**

Vielfältig und unterschiedlich sind die Motive und Impulse, die zu der Entdeckung des Schulhofs in den letzten Jahren geführt haben. Es lassen sich verschiedene Aspekte und Begründungszusammenhänge unterscheiden. Sie sind wechselseitig aufeinander zu beziehen, damit der Schulhof in seinen vielfältigen Möglichkeiten gesehen und auch so multifunktional wie möglich genutzt wird.

#### *Der versicherungsökonomische Gesichtspunkt*

Die ständig wachsende Zahl der Pausenunfälle zu reduzieren und nicht schicksals ergeben hinzunehmen, ist eine Aufgabe, die zu den Aufsichtspflichten der Schule gegenüber den ihr anvertrauten Kindern gehört – eine Aufgabe, die mit den auf Kostensenkung bedachten und zur Unfallverhütung verpflichteten Versicherungsverbänden angepackt werden kann, die aber nicht nur unter versicherungsökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten ist. Sonst wird DIN-Norm zur Spiel-Norm und nicht zu einer Hilfe, grundlegende Sicherheitsanforderungen bei der Einrichtung und Gestaltung von Spielplätzen und Spielangeboten zu beachten.

#### *Arbeitsphysiologische Aspekte („Pausen-Motiv“)*

Pause heißt wörtlich: aufhören. Entsprechend dem ursprünglichen Wortsinn wird unter Pause das Unterbrechen eines Arbeitsprozesses verstanden, das kurzfristige oder längerfristige Ruhen einer körperlichen oder geistigen Tätigkeit, damit der Organismus sich erholt, neue Energien sammelt, Ermüdungstoffe abbaut, der Bewegungsdrang befriedigt wird.

Wenn auch nicht arbeitsrechtlich abgesichert, so doch durch Erlaß, müssen ausreichend Erholungspausen zwischen den Unterrichtsstunden (Arbeitsstunden) in den Pausenordnungen der Schule gewährleistet werden. Welche Erholungszeiten und Möglichkeiten für Kinder der verschiedenen Altersstufen angemessen sind, ist noch weitgehend ungeklärt. Mit der Festlegung von

Pausenzeiten ist das Problem noch nicht gelöst, da sich Konzentrationsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Kinder nicht nach dem 45-Minuten-Rhythmus des Stundenplans ausrichten, sondern individuelle und altersspezifische, tages- und jahreszeitliche Schwankungen auftreten. Mit festgelegten Pausen zwischen den Unterrichtsstunden können die arbeitsphysiologischen Gesichtspunkte nicht umfassend berücksichtigt werden. Unterricht und Pausen sind daher als eine Einheit zu sehen: Phasen der stärkeren Belastung wechseln mit Phasen der geringeren Belastung bzw. mit der Art der Beanspruchung (körperlichen oder geistigen).

Ein vielfältiges Angebot in den verordneten Pausen auf dem Schulhof kann den differenten Bedürfnissen der Kinder nach Erholung, Unterbrechung, Wechsel der Aktivität am ehesten entsprechen. Art und Dauer der „Pausen“ werden von Art und Dauer des Unterrichts bestimmt – und umgekehrt. Das Bedürfnis nach körperlicher Betätigung kann ebenso durch den während der Unterrichtszeit unterdrückten Bewegungsdrang vorhanden sein, wie das Bedürfnis nach Ruhe, nach unkontrolliertem Gespräch, nach freiem Spiel. Pausen können Unterrichtselemente enthalten; eine Unterrichtsstunde ist nicht frei von „Pausen“. Daher kann der Wechsel von Erholungspause und produktivem Arbeitsprozeß, wie er unter arbeitsphysiologischen Gesichtspunkten in der Industriearbeit gesetzlich verankert ist, kein Modell für das Zusammenspiel von Unterricht und Pausen sein.

Teilnahme am Unterricht ist nicht identisch mit Industriearbeit, Schulpause heißt nicht arbeitsrechtlich geregelte Ruhepause für Schüler. Wird Unterricht und Pause aber dennoch parallel gesetzt zu produktiver Arbeit und Ruhepause – dies geschieht häufig – so kommt es zur Vernachlässigung dessen, was außerhalb der Unterrichtszeit („Arbeitszeit“) geschieht. Pausenprobleme werden auf Aufsichtsfragen reduziert, pädagogische Möglichkeiten und Aufgaben der Pausengestaltung übersehen. Auch Berechnungen zur Gesamtdauer des Unterrichts (1. Schuljahr max. 3 Stunden tgl., 2. Schuljahr max. 3-4 Stunden, 3. und 4. Schuljahr max. 4 Stunden) basieren auf der Dichotomisierung von Arbeitsprozeß und Erholungspause, wie er sich in der Industriearbeit entwickelt hat.

#### *Spiel- und sportpädagogische Motive*

In den letzten Jahren ist nach einer Zeit relativer Vernachlässigung in vielen pädagogischen Publikationen der Wert des Spiels für die geistige und körperliche sowie für die soziale und moralische Entwicklung des Kindes herausgestellt worden: Förderung der Phantasie, der Kombinationsfähigkeit, Ausdauer, Koordination, Konzentration, Geschicklichkeit, Beobachtung, Reaktion, Fairneß und anderes mehr.

Die Bedeutung des Spiels in der Unterrichtspause auf dem Schulhof blieb aber lange unbeachtet, obwohl jedem Lehrer der Spieleifer und Bewegungshunger der Kinder gerade in den Pausen bekannt ist. Einem Verständnis von „Pausen“ im Sinne von Unterbrechung des Arbeitsprozesses entsprach es, in Pausen nicht anderes als die Gelegenheit zum Austoben des während der Unterrichtszeit unterdrückten Bewegungsdranges zu sehen. Eine besondere Aufmerksamkeit, die über die Aufsichtsführung hinausging, schien nicht erforderlich, da sich Spiel- und Bewegungsdrang ja schon entsprechende Aktivitätsmöglichkeiten suchten.

Besonders spiel- und sportpädagogische Überlegungen, die Spiel und Bewegung der Kinder über den Sportunterricht hinaus als Aufgabe der (Grund-)Schule aufweisen wollten, lenkten das Augenmerk auf die Aufgaben und die Möglichkeiten durch ein „Pausenangebot“, den Spiel- und Bewegungshunger der Kinder zu stillen, ohne daß spontane Spielfreude und Kreativität der Kinder eingeschränkt würden. Im Gegenteil: Es stellte sich heraus, daß in den Pausen der Raum erst geschaffen und gesichert werden muß, damit sich kreatives und spontanes Spielen entwickeln kann. Die in der Regel vorhandenen Einrichtungen hemmen bzw. stören dieses Spiel eher als daß sie es anregen und fördern. Buchtitel, wie „Turnspielgarten“ (Maurer, 1969), „Pausenspielhof“ (Kammler, 1978) sind Zeichen für das sportpädagogische Bemühen, die Kinder durch ein freies, vielseitiges Angebot (laufen, klettern, hüpfen, schaukeln, balancieren, hängen und anderes) zum selbständigen Üben und Spielen anzuregen.

Spiel- und sportpädagogische Intentionen könnten so in der „Pause“ durch bereitgestellte Spielmöglichkeiten und positive Spielbedingungen verwirklicht werden: Kinder kommen zum Spielen; sie entwickeln ihre Spielfähigkeit und Fertigkeiten. Die selbstbildenden Kräfte des Spiels fördern die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes.

#### *Schulhof als Ort sozialer Erfahrungen*

Es ist unmittelbar einsichtig, daß Schüler auf dem Schulhof unterschiedliche soziale Erfahrungen sammeln. Diese Evidenz entbindet jedoch nicht vor weiteren Reflexionen; stellt doch der „Schulhof und damit die Pausen für eine Reihe von Kindern, insbesondere auch für überbehütete, ängstliche Einzelkinder, einen der ersten größeren außerfamilialen Sozialisations- und Erziehungsrahmen dar, in dem soziale Verhaltensweisen eingeübt und erprobt werden.“ (Höltershinken, 1973, S. 114)

Die Feststellung, daß der „Schulhof für alle Jahrgänge einen außerunterrichtlichen schulischen Sozialisationsrahmen darstellt“ (Kraft, 1977, S. 64), folgt die Verpflichtung, die Bedingungen und Möglichkeiten zu bedenken und pädagogisch zu verantworten:

Bei 300 Schülern zusammengepfercht auf 700 qm – was nicht selten vorkommt – wird ein anderes Sozialverhalten zu beobachten sein, als wenn pro Schüler 5 qm Freifläche mit einem unterschiedlichen Spielangebot zur Verfügung steht. Erstklässler bekunden häufig Angst, den Schulhof zu betreten; aber auch andere Schüler leiden unter dem Lärm, den Streitereien, dem ständigen Hin- und Hergeschubse. Wenn „Krieg“ zwischen Jungen und Mädchen oder „Beinestellen“ zu den häufigsten Spielen auf dem Schulhof gehören, werden all die Reden über partnerschaftliches Handeln im Unterricht in der Pause mit Füßen getreten. „Pausen“-Gestaltung, Schulhoferfahrung gehören daher in den pädagogischen Verantwortungsbereich einer Schule, die soziales Lernen zu ihren zentralen Aufgaben rechnet. Die Thematisierung des sozialen Verhaltens auf dem Schulhof sollte jedoch nicht (nur) dazu dienen, die Pausenordnung den Kindern nahezubringen und deren Einhaltung zu sichern, sondern die Bedingungsfaktoren des jeweiligen Sozialverhaltens auf Grund der Verhältnisse auf dem Schulhof herauszuarbeiten und gegebenenfalls auf Abhilfe der Rahmenbedingungen zu sinnen. Solche Sozial-Aktions-Erfahrungen weisen den Schulhof aus als Ort sozialen Lernens.

#### *Schulhof als Kinderspielplatz*

Die Diskussion um kindgerechte Spielplätze hat den Bemühungen, kindgerechte Pausenspielhöfe zu schaffen, wichtige Impulse gegeben, einmal hinsichtlich der Gestaltung und Einrichtung, zum anderen durch die Erweiterung der Funktionen des Schulhofs, nämlich als Spielplatz auch außerhalb der Unterrichtszeit.

Neugestaltete Schulhöfe üben auf Kinder wegen des desolaten Zustandes der meisten – auch in der Anzahl bescheidenen – Kinderspielplätze gerade in dicht besiedelten Wohngebieten eine große Anziehungskraft aus. Hier können (könnten) sie ungefährdet spielen, da Schulhöfe in der Regel fest eingefriedet und von Hunden und Katzen selten frequentiert werden.

Der Schulhof als Kinderspielplatz gestaltet – eine Forderung, die manchem Schulleiter und Anlieger Schauer über den Rücken jagt – wird dadurch für die Unterrichtspause nicht weniger geeignet sein, als die derzeitigen Asphalthöfe. Allerdings hat der Schulhof noch andere Funktionen und sollte daher nicht einfachhin zu einem Kinderspielplatz umgestaltet werden. Daher heißt die adäquate Formel (bzw. Forderung) nicht „vom Schulhof zum Spielplatz“, sondern „Kinderspielplätze auf Schulhöfen“. Als Möglichkeiten, diese Forderung einzulösen, empfehlen die Autoren des Handbuchs „Der Kinderspielplatz“:

„Entweder sollte der Schulhof mit einem entsprechenden Kinderspielgelände verbunden sein oder aber für die Schule muß ein entsprechender Kinderspielplatz erschlossen werden, der sowohl eine Rasen- als auch eine

Sandfläche aufweist und wenigstens mit folgenden Spielgeräten ausgestattet ist: Seilziehböck, Klettergerüst und Kletternetz, Balancierbalken und ein Spielraumnetz. Es wäre sinnvoll, wenn die Lehrer der Schule die Kinder mit den entsprechenden Spielplatzgeräten vertraut machen, d.h. auch auf Möglichkeiten hinweisen, wie mit herkömmlichem Spielgerät kreativ gespielt werden kann. Hier böte sich eine Möglichkeit an, durch systematische Übungen die Kinder zum Spielen auf Spielplätzen zu motivieren und zu neuen Spielformen anzuleiten. Der Schulsportplatz sollte auch außerhalb der Schulzeit, so an Nachmittagen und an Wochenenden Kindern und Jugendlichen zum Spiel offenstehen." (S. 73)

### *Der Schulhof als Unterrichtsstätte*

#### 1. „Freiluftschule“

„Nach den überall etwa gleichen Ergebnissen benötigt ein geordneter Unterricht im Freien zur Bewältigung des gleichen Pensums, für das die übliche geschlossene Schule 5 Stunden braucht, nur bis zu drei Stunden täglich." (Triebold, zit. nach Schmidt, S. 314)

Diese medizinisch gesicherten Ergebnisse führten in der Reformpädagogik zu der Forderung, den Unterricht möglichst im Freien abzuhalten und dementsprechende Möglichkeiten auf dem Schulgelände zu schaffen. Die „Freiluftschulbewegung“ ist tot. Doch sollte der Gedanke, bei den oft schlecht durchlüfteten Klassenräumen den Unterricht ins Freie zu verlegen, nicht verlorengehen. Entsprechende Gestaltungseinrichtungen sind erforderlich: Schreibaufgaben, Sitzgelegenheiten, Schreibwand usw.. Vielleicht lassen sich Geländemulden auf dem Schulhof für die Einrichtung einer „Freiluftklasse“ nutzen. Es wäre wohl ein interessanter Versuch.

#### 2. Schulgarten

Traditionsreich sind Einrichtung und Funktion von Schulgärten. Suchten die Philanthropen im 17. Jdt. den Zöglingen nützliche Kenntnisse im Gartenbau zu vermitteln, so wollten die Reformpädagogen mehr die Beziehung der Kinder zur Natur oder die pflegerischen Kräfte des Kindes mit Hilfe von Schulgärten fördern. Heute stehen mehr biologische Intentionen im Vordergrund. Der Schulgarten wird zum Lehrgarten. Nur wenige Schulen aber nutzen den freien Raum auf dem Schulgebäude. Ist der Aufwand zu groß oder liegt es an der Geringschätzung körperlicher Tätigkeiten (Graben, Jäten, Pflanzen, Säen, Hegen, Zuschneiden usw.)? Bietet nicht der Schulgarten eine hervorragende Möglichkeit, die häufig beklagte Aktualisierung der Grundschule zu minimieren?

#### 3. „Turngärten“

Da das Spiel im Freien dem Spiel in der Halle vorzuziehen ist, sollten sich auf dem Schulhof bzw. in der Nähe des Schulgebäudes Sportstätten, die für

den Sportunterricht in der Grundschule geeignet sind, befinden. Vier Spielbereiche werden für „Turngärten“, die gerade auch für Aktivitäten in der Pause entwickelt wurden, empfohlen: a) Hartflächenbereich: mit Feldmarkierungen für verschiedene Ballspiele (Minibasketball, Minihandball, Mini-Fußball); mit Spannvorrichtungen für Netzspiele, wie z.B. Ringtennis, Indiaka; mit Tischtennisplatten; mit einer Wurfwand, an der Körbe befestigt sind; als Fläche für Hopspespiele und Seilspringen; als Fläche zum Rad-, Roller- und Gocartfahren und zum Rollschuhlaufen.

b) Sandflächenbereich: mit Sprunggrube für Hoch- und Weitspringen; mit Reckstangen.

c) Rasenflächenbereich: für Lauf-, Ball- und Bewegungsspiele.

d) Gerätebereich: mit Reckstangen, Kletterstangen, Tauen, Netzen, Schaukeln, Balanciergeräten, einem Trampolin. (Diehm-Kirsch, S. 177)

#### 4. Experimentier- und Anregungsfelder

Durch das Aufstellen von Klangplastiken, von Podesten, Malwänden, Sandkästen, Brennöfen, Backofen, durch Materialsammlungen zum Bauen, Konstruieren usw. auf besonders ausgewiesenen Stellen könnte der Schulhof in den verschiedensten Lernbereichen (Musik und Kunst, Sprache, Sachunterricht usw.) im Unterricht genutzt werden. Die jeweiligen Möglichkeiten müssen am Ort mit allen Betroffenen gefunden, entwickelt, entdeckt werden.

#### Schritte zur Veränderung des Schulhofs

Die Verbesserung der Schulhöfe sollte in kleinen Schritten betrieben werden. Aus den verschiedenen Arbeitsberichten, die dem Arbeitskreis Grundschule vorliegen, lassen sich etwa folgende Etappen herauschälen:

a) „Unser Schulhof ist verbesserungswürdig!“ Impulsgebende Anregung von seiten der Lehrer, der Schüler, des Rektors, der Eltern.

b) Diskussion in den Klassen: Wie sollte unser Schulhof aussehen? (Unser Wunschschulhof!) Was möchten wir in der Pause tun? Was können wir tun?

c) Zwei Klassen zeichnen ihre Schulhof-Vorstellungen.

d) Der Schulhof wird vermessen und gezeichnet: Bestandsaufnahme, Größe der Pausenfläche, Ausstattung usw

e) Vorschläge der Schüler werden in einem Gremium der Schulpflegschaft diskutiert.

f) Beim Schulfest werben Schüler einer Klasse um Mitarbeit der Eltern.

g) Eltern-, Lehrer-, Schüler-, Hausmeistergremium besucht eine benachbarte Schule, die schon einen umgestalteten Schulhof besitzt.

h) Einschlägige Rechts- und Verwaltungsvorschriften sowie Aufsätze und Praxisberichte werden studiert und diskutiert.

i) Lehrer und Eltern beobachten die Schüler in den Pausen, um eindeutig Räume starker Schülerbewegungen, Randgebiete, Ruhezone fixieren zu können (4-6 Wochen).

- j) Problemfragen werden aufgelistet; Ideen und Anregungen auch weiterhin gesammelt.
- k) Erste Spielangebote – mit Kreide aufgetragen – ergeben erste Erfahrungen und Hinweise: Günstige Größe, geeigneter Platz, Annahme des Spiels durch die Schüler.
- l) In Gesprächen mit Vertretern des Gartenbauamtes, Bauamtes, Schulamtes werden Problemfragen geklärt: Festsetzung der Ziele und Eingrenzung der Veränderungsmöglichkeiten.
- m) Eltern zeichnen einen detaillierten Plan auf der Grundlage der eingegangenen Vorschläge, Beobachtungen, Vorschriften. Ein Finanzierungsplan wird erstellt.
- n) Der Plan geht zur Genehmigung an das Schulamt bzw. den Schulträger. Es setzt in der Regel eine längere Wartepause ein.
- o) Nach erfolgter Zustimmung wird die Durchführung des Vorhabens im Lehrer-, Eltern-, Schülergremium festgelegt. Wer ist wofür verantwortlich?
- p) Farben, Pinsel, Farbtöpfe werden für alle Aktiven bestellt: Straßenmarkierungsfarben im Fachhandel besorgt (evtl. beim Straßenverkehrsamt Auskunft einholen!); oder: Der Auftrag wird vom Schulträger vergeben; Schüler, Lehrer, Eltern drängen auf baldige Realisierung des Vorhabens!
- u) Erforderliches Spielmaterial wird bestellt.
- r) Nach Fertigstellung können mit einem Schulspielhof-Einweihungsfest die entstandenen Kosten wieder „eingespielt“ werden.
- s) Spielbücher entstehen, d.h. Kinder finden neue Spiele und Spielvariationen. Sie werden in den Klassen gesammelt, in der Schülerzeitung veröffentlicht usw.
- t-z) Das Projekt ist realisiert, aber nicht abgeschlossen. Das Spiel auf dem Schulhof geht weiter. Neue Ideen tauchen auf, neue Möglichkeiten werden entdeckt. Der Schulhof bleibt eine Aufgabe für Schüler, Eltern, Lehrer – eine interessante und lohnende Herausforderung.

## Literatur

- Lieselott Diem/August Kirsch: Lernziele und Lernprozesse im Sport der Grundschule, Frankfurt 1979
- Dieter Höltershinken: Der Schulhof – eine Aufgabe für Lehrer und Eltern. In: „Grundschule“, Heft 2, 1973, S. 114-118
- Hans Kammler: Der Pausenspielhof – ein Beispiel sozialen Lernens. Schorndorf, 1978
- Peter Kraft: Der Schulhof als Ort sozialen Verhaltens, Braunschweig, 1977
- Horst Maurer: Der Turnspielgarten an Kindertagesstätten, an Schulen, als öffentliche Anlage, Schorndorf, 1969
- Johannes Niermann: Der Kinderspielplatz – ein Handbuch zur Planung, Gestaltung und Betreuung von Schulplätzen für Kinder, Köln 1976
- Werner Remmers: Empfehlungen zur freundlichen Gestaltung von Schulpausenhöfen, Hannover 1978
- Rudolf Schmidt: Volksschule und Volksschulbau von den Anfängen des niederen Schulwesens bis in die Gegenwart, Bochum 1967